E-only

Elektronische Zeitschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig

von **JENS LAZARUS**

Die ersten beiden als wissenschaftliche Zeitschriften geltende Publikationen erschienen 1665 in Paris und London. Sie zeugten von einem gestiegenen Selbstbewusstsein der Gelehrten, die ihren Disput in die Öffentlichkeit trugen und in der Folge das neue Medium zur wesentlichen Grundlage und Voraussetzung wissenschaftlicher Kommunikation entwickelten.

Die erste dieser Zeitschriften – das Pariser Journal des sçavans – ist in Sachsen in der SLUB Dresden unter der Signatur Eph.lit.174 nach Bestellung zu den Öffnungszeiten des Sonderlesesaales zugänglich. Oder als elektronische Version kostenfrei über Gallica (http://gallica.bnf.fr), die nach Google Books derzeit am besten ausgebaute nationale Digitalisierungsplattform der Französischen Nationalbibliothek.

Die wenige Monate nach dem Journal des sçavans von der britischen Royal Society veröffentlichte Zeitschrift Philosophical Transactions ist gedruckt in Sachsen nicht nachzuweisen. Aber auch sie ist elektronisch über JSTOR (www.jstor.org) zu erreichen und hier besser zu nutzen als über die etwas sperrige Gallica-Plattform.

Das deutet den Spannungsbogen an, in dem wir uns bewegen, wenn wir nun die Veränderung im Bezug wissenschaftlicher Zeitschriften, die Auswirkung auf die Bibliotheken und die Umstellungen in der Universitätsbibliothek Leipzig beschreiben.

Entwicklung des Zeitschriftenmarktes

Bis zur Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren wissenschaftliche Zeitschriften im wesentlichen gedruckt. Sie wurden von Bibliotheken abonniert, geliefert von Verlagen oder über eine Agentur, wurden gebunden, dann magaziniert. Gedruckte Zeitschriften fügten sich halbwegs sicher in bestehende Etatverteilungsmodelle ein und jährlich entschieden die Fachreferenten über Ab- oder Neubestellungen. Zeitschriften waren kostenintensiv – die Preissteigerung lag von 1975 bis 1995 inflationsbereinigt bei 300 % (Dewatripont, M: Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe, 2006), was im Zusammenhang mit gegenläufig sinkenden Bibliotheksetats mit dem Begriff der Zeitschriftenkrise beschrieben wurde.

Die elektronischen Zeitschriften erschienen zunächst als sekundäre Publikation zu den gedruckten Ausgaben und waren kostenfrei oder für einen moderaten Aufschlag (etwa 10 %) auf den Print-Preis zugänglich. Vorreiter waren hier die STM-Verlage, deren Nutzerschaft naturgemäß eher zu den early adopters gehörte, als die der Geisteswissenschaften.

Gegenüber dem print-Exemplar hat die elektronische Ausgabe einer Zeitschrift Vorteile. Diese wurden zunächst von den Nutzern und von den Verlagen erkannt. Aber auch die Bibliotheken reagierten schnell: Nachdem die ersten Titellisten auf den Webseiten der Bibliotheken an Umfang zunahmen, wurde 1997 die Elektronische Zeitschriftenbibliothek von der UB Regensburg in Partnerschaft mit der UB der TU München gegründet, um den Nachweis elektronischer Volltextzeitschriften zu ermöglichen. Heute ist die EZB das weltweit umfangreichste Nachweisinstrument für elektronische Zeitschriften.

Auf Anbieterseite sahen die Verlage das Potential der neuen Medien vor allem darin, dass sich elektronische Zeitschriften mehrfach verkaufen ließen, ohne dass – wie bei den gedruckten Zeitschriften – nennenswerte Mehrkosten anfielen. Das führte dazu, dass zu den gedruckten Zeitschriften und deren Online-Version zusätzlich elektronische Zeitschriften gebündelt und als Paket angeboten wurden. Diesen Titeln fehlte die gedruckte Entspre-

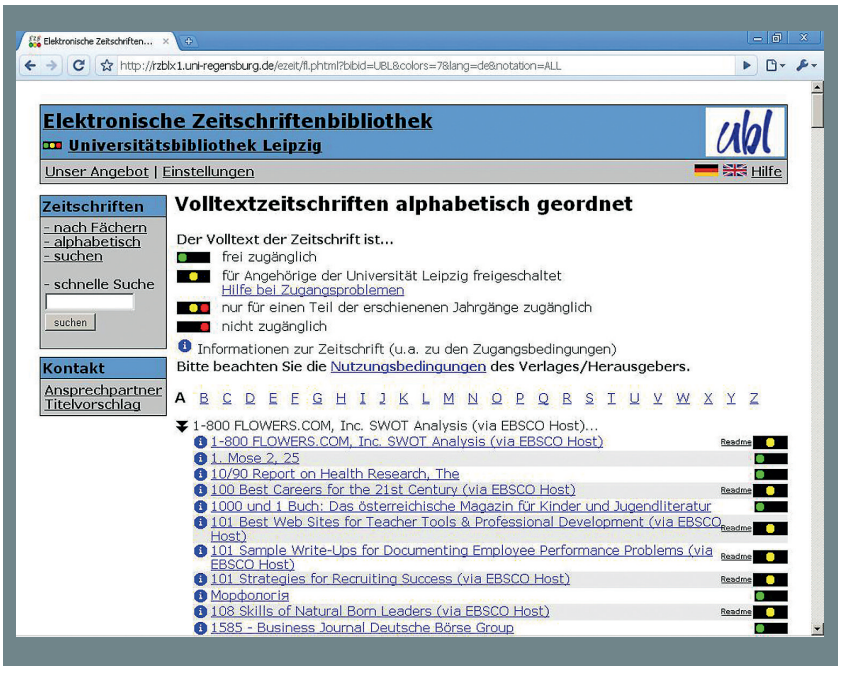
chung im Bestand. Die Kosten für diese Pakete lagen weit unter der Summe der gebündelten Einzelpreise, berechneten sich aber in der Regel immer noch auf der Basis der gedruckten Zeitschriften. Paketverträge waren häufig gekoppelt mit dem Ausschluss oder der Einschränkung von Abbestellungen gedruckter Zeitschriften. Neben der elektronischen Version von Print-Zeitschriften erschienen sogenannte electronic-born Journals; andere Zeitschriften stellten die gedruckte Version zugunsten der elektronischen ein. Der direkte Bezug zur gedruckten Welt ging immer weiter verloren. Es entstand ein digitales Paralleluniversum, das sich rasant entwickelte und innerhalb weniger Jahre den gedruckten Periodika den Rang ablief.

Von den 26.550 refereed Journals, die im Ulrich's Periodicals Dictionary geführt werden, sind 18.720 online, davon 2.620 im Open Access (Januar 2010). Eine andere Quelle sieht 96,1 % der STM-Zeitschriften und 86,5 % der Geisteswissenschaften online verfügbar (ALPSP, Scholarly Publishing Practice Survey 2008).

Damit korrespondierend gab es in den vergangen Jahren zwei wesentliche Veränderungen auf dem Zeitschriftenmarkt. Zum einen veränderten sich die Kalkulationsgrundlagen für Zeitschriftenpreise. War bislang der Preis der gedruckten Zeitschrift die Berechnungsgrundlage für die Online-Version, gingen große Verlage dazu über und legten die Lizenzgebühr der elektronischen Version für ein Abonnement zu Grunde, um dann den Aufschlag für den Bezug der Druckausgabe zu kalkulieren. Zum anderen ließ eine zunehmende Konzentration auf dem Zeitschriftenmarkt den Umfang der angebotenen Zeitschriftenpakete wachsen.

Bibliotheken bündelten ob dieser Entwicklung die Kräfte in Konsortien und versuchten mehr oder weniger erfolgreich, auf diesem Wege ihre Marktmacht zu mobilisieren. Im Jahr 2000 wurde die GASCO, die Arbeitsgemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien als Plattform zur strategischen Zusammenarbeit regionaler Konsortien im deutschsprachigen Raum gegründet. Mit den Konsortien entstanden neue Lizenzmodelle und umfangreiche – in der englischsprachigen Welt auch Big Deals genannte – Vertragsabschlüsse. So ermöglichten Bibliotheken mit vertraglich vereinbarten Shared oder Cross Access-Lizenzen ihren Nutzern nicht nur Zugriff auf die eigenen elektronischen Zeitschriften, sondern im Rahmen eines Konsortiums auch auf die Bestände anderer Bibliotheken. Komplexe Mehrjahresverträge mit fest vereinbarten Preissteigerungsraten und anderen Nebenbedingungen spielten eine zunehmende Rolle.

Nachdem elektronische Zeitschriften schon weitgehend ihr gedrucktes Äquivalent im Bestand einer Bibliothek verloren haben, lässt sich nun auch die Zugangsberechtigung für eine Zeitschrift nicht mehr ausschließlich einer einzelnen Bibliothek zuordnen. Durchaus zum Vorteil ihrer Nutzer geben Bibliotheken ihr jeweiliges Hoheitsrecht über Bestand und Lizenz zugunsten von Kooperation und Kostenersparnis auf.



Im Sinne eines Konsortiums sind auch die Nationallizenzen für elektronische Medien zu sehen. Seit 2004 stellt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Sondermittel bereit, mit denen inzwischen Lizenzen für mehrere tausend Zeitschriftentitel als Archiv, seit 2008 auch laufende elektronische Zeitschriftenbestände erworben wurden.

Als wäre die Welt der wissenschaftlichen Zeitschriften durch diese Entwicklung nicht schon komplex genug, beleben neue Akteure den Markt. Datenbanken – hervorgegangen aus gedruckten Verzeichnissen – beschränkten sich anfangs ausschließlich auf den Nachweis von bibliographischen Daten. Große Anbieter gingen dann dazu über, selbst Inhalte einzukaufen und mit der jeweiligen Datenbank anzubieten. Die fachübergreifende EBSCOhost Datenbank Academic Search Complete beinhaltet zum Beispiel mehr als 6.100 Zeitschriften im Volltextzugriff. Die Dokumente werden im PDF und zum Teil rückwirkend bis in das Jahr 1886 angeboten. Mit der Entscheidung für den Bezug einer Datenbank wird der Zugriff auf elektronische Zeitschriften eingekauft, ohne dass diese Zeitschriften noch als solche lizenziert werden.

Strategische Entscheidungen in der UB Leipzig

Die hier nur kursorisch beschriebene Entwicklung in den vergangenen zwei Dekaden hat für den Nutzer den Zugang zu wissenschaftlicher Information revolutioniert. Die Nutzungsgewohnheiten mögen in den einzelnen Fächern noch graduell von einander abweichen, dass die Zukunft der Fachzeitschriften aber online ist, scheint eine inzwischen allgemein anerkannte Vorhersage zu sein. Der Erfolg der elektronischen Zeitschrift hat aber auch Auswirkun-

Die Zugriffsmöglichkeiten auf Volltextartikel in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) werden institutionsabhängig durch verschiedenfarbige Punkte angezeigt.
Grün: Der Volltext der Zeitschrift ist frei zugänglich.

gen auf die Bibliotheken, die uns hier stärker interessieren als die oft beschriebenen Vorteile in der Nutzung.

Wie positionieren sich Bibliotheken? Sollen Zeitschriften weiter im Parallelbezug, also gedruckt zusätzlich zur Online-Ausgabe bezogen werden, oder kann der Umstieg auf e-only und ein Verzicht auf die Druck-Version erfolgen?

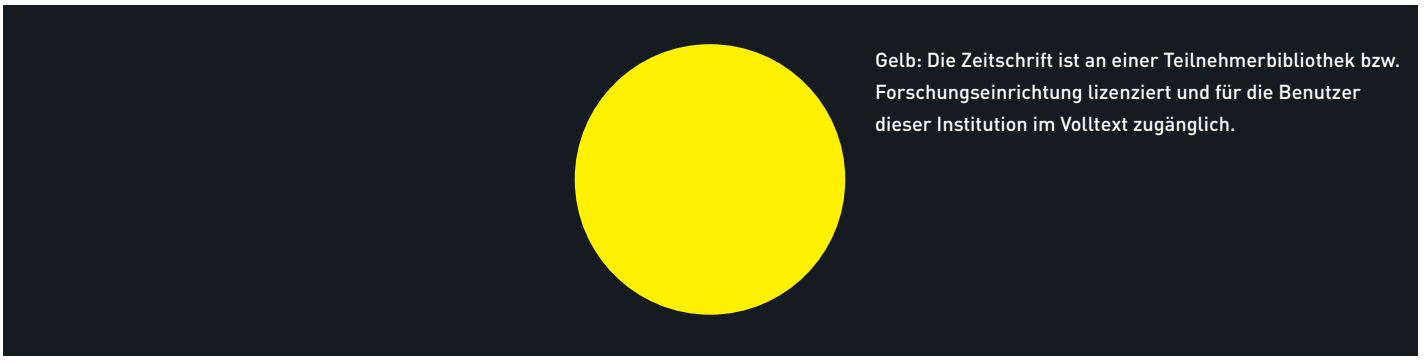
Der parallele Bezug ist in verschiedener Hinsicht aufwändiger. Der Preis unterscheidet sich für den parallelen print- und online-Bezug von Zeitschriften in der Regel nicht wesentlich von dem für e-only; durch den höheren Mehrwertsteuersatz auf elektronische Medien kann er tatsächlich geringfügig darunter liegen. Mit der Bearbeitung der gedruckten Zeitschriften bei gleichzeitiger Administration der elektronischen Zugänge werden aber zusätzliche Kapazitäten gebunden. Der personelle Aufwand für die gedruckten Zeitschriften ist dabei um ein vielfaches höher als der für die elektronischen Zeitschriften. Dazu kommen Kosten für das Binden und für die Lagerung der Zeitschriftenbände. Wirtschaftlich effizient ist die gleichzeitige Erwerbung von Zeitschriftentiteln in gedrucktem und elektronischem Format nicht.

Für den parallelen Bezug sprachen aber zunächst die technischen Unzulänglichkeiten und die Unsicherheit in der Anfangsphase der neuen Medien. Inzwischen ist die elektronische Zeitschrift ein stabiles Format. Problematisch scheint aber nach wie vor die technisch nicht letztgültig gesicherte Langzeitarchivierung, die heute vor allem als Grund für den parallelen Bezug von gedruckten und online verfügbaren Zeitschriften angeführt wird.

Paradoxerweise akzeptieren Bibliotheken dabei aber ohne weiteres, dass ein großer Teil des lizenzierten Zeitschriftenbestandes von vorn herein einer Archivierung entzogen ist: nämlich jene Bestände, die als Paketverträge zusätzlich zum abonnierten Zeitschriftenbestand erworben werden. Andererseits beziehen wir gedruckte Zeitschriften, für die doch Nationallizenzen vorhanden sind oder ein dauerhafter Zugang für die elektronische Version zumindest vertraglich besteht. Dieser Widerspruch resultiert zum einen aus einer nachvollziehbaren Unsicherheit in der Bewertung einer neuen „Bestandssituation“ und künftigen (technischen) Entwicklungen. Zum anderen werden Nutzererwartungen und Nutzungsverhalten gesehen, die eine Änderung im bestehenden Angebot eher ungünstig erscheinen lassen. Der Zeitpunkt einer Entscheidung und der nachfolgende Aufwand ist oft auch abhängig von internen Rahmenbedingungen und Prioritäten.

Die Universitätsbibliothek Leipzig hat sich bewusst für den Umstieg auf den elektronischen Bezug und den weitgehenden Verzicht auf gedruckte Zeitschriften entschieden – allerdings unter bestimmten Voraussetzungen. Die dauerhafte Archivierung muss für die elektronische Version vertraglich gesichert sein. Dauerhaft in unserem Sinne heißt, dass der Zugang zu den entsprechenden Dokumenten unabhängig vom Bezug, also auch bei Abbestellungen oder Vertragsende gewährleistet wird. Für den Fall, dass der Zugang technisch über die Plattform des Anbieters nicht weiter realisiert werden kann, etwa bei einer Insolvenz oder anderen einschneidenden Veränderungen, müssen die Dokumente von einer unabhängigen dritten Seite zur Verfügung gestellt oder auch durch die Universitätsbibliothek Leipzig selbst angeboten werden können. Die Universitätsbibliothek Leipzig versteht außerdem das Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für die Bereitstellung von Nationallizenzen für elektronische Medien als langfristige, gesicherte Verpflichtung, die es erlaubt den eigenen Bestand an gedruckten Publikationen zugunsten der elektronischen Version zu reduzieren. Ausgenommen sind Zeitschriften des Sondersammelgebietes der Universitätsbibliothek Leipzig (Medien- und Kommunikationswissenschaften, Publizistik), die nach Richtlinien der DFG auch gedruckt vorgehalten werden müssen.

Unter diesen Voraussetzungen wurden im Jahr 2008 im Zuge von Vertragsverhandlungen für den Bezugszeitraum 2009 bis 2011 zunächst über 300 Zeitschriften von Elsevier auf den ausschließlich elektronischen Bezug umgestellt. Die Bibliothekskommission als das zuständige Gremium der Universität hatte diesen Schritt befürwortet. In den Fakultäten und Instituten gab es eher verhaltene Reaktionen auf diese Umstellung. Sie bezogen sich dabei weniger auf den Wegfall der gewohnten Nutzung von gedruckten Zeitschriften, als vielmehr auf die Sorge um den dauerhaften Zugang zur Publikation. Die durchaus auch erwarteten Auseinandersetzungen blieben jedoch aus – hier war die Akzeptanz



der elektronischen Version offenbar höher als erwartet. Das korrespondiert mit einer durch Stichproben in der Universitätsbibliothek Leipzig bestätigten Beobachtung bei gedruckten Zeitschriften, nach der selbst Titel, bei denen eine relativ hohen Nutzungsfrequenz angenommen wurde, oft gänzlich ungenutzt waren, während auf die Online-Version durchaus zugegriffen wurde.

Nach dem positiven Fazit im Jahr 2008 hat die Universitätsbibliothek Leipzig im Jahr 2009 alle etwa 500 bislang gedruckt bezogenen Zeitschriften der Verlage Springer, Wiley, Sage und Oxford UP und weitere Titel auf e-only umgestellt. Für die Titel von Sage und Oxford UP ist der dauerhafte Bezug durch die Nationallizenzen abgesichert; für Springer und Wiley wie auch für Elsevier-Zeitschriften gibt es entsprechende vertragliche Vereinbarungen. Alle genannten Verlage sichern ihre Publikationen unter anderem auch auf der Non-Profit Archiv-Plattform PORTICO.

Insgesamt hat sich in der Universitätsbibliothek Leipzig die Zahl der im Kauf erworbenen, gedruckten Zeitschriften in den letzten zehn Jahren nahezu halbiert. Für das Bezugsjahr 2010 sind noch 3.050 Druckzeitschriften abonniert, dazu kommen 1.210 Zeitschriften, die im Tausch oder als Geschenk bezogen werden. Von den insgesamt 4.260 laufend bezogenen Print-Zeitschriften ist ein Viertel auch online verfügbar. Dabei handelt es sich allerdings nun um einen Bestand von relativ breiter Auffächerung, so dass für die kommenden Jahren kein massenhafter Umstieg zu erreichen ist, sondern eher kleinere Schritte in Richtung e-only unternommen werden. Im laufenden Jahr werden dagegen 6.730 laufende elektronische Zeitschriften lizenziert. Mit den Zeitschriften-Archiven der Nationallizenzen sollte sich die Zahl der in der Universitätsbibliothek Leipzig zugänglichen Zeitschriften auf etwa 15.000 Titel belaufen. Über Aggregatoren (Datenbanken-Anbieter) sind zudem die Volltexte von einigen Tausend weiteren Zeitschriften zugänglich.

Die Entscheidung für einen konsequenten Umstieg auf die elektronische Version von Zeitschriften hat in dieser Größenordnung Auswirkungen auf interne Geschäftsabläufe, Lieferantenstrukturen und die Budgetierung.

Die zuvor dezentral in 13 „selbst erwerbenden“ Zweigbibliotheken organisierte Zeitschriftenverwaltung wurde – verbunden mit einem Wechsel des Verwaltungssystems – nach einem Jahr intensiver Vorbereitung mit Jahresbeginn 2008 in der Hauptbibliothek zusammengefasst. Auch wenn die Intention nicht in erster Linie darauf zielte, erwies sich eine zentrale Verwaltung von gedruckten und elektronischen Zeitschriften als eine Grundvoraussetzung für den Wechsel auf die elektronische Version. Was in der gedruckten Welt gut und reibungslos funktionierte, erfordert nun auf einem sehr viel komplexeren Publikationsmarkt eine hohe Spezialisierung, Erfahrung und beständige Abstimmung – wie etwa mit den Datenbank-Angeboten. Bei allem professionellem Engagement in den Zweigbibliotheken ist das in verteilten Strukturen nur bedingt zu realisieren. In der Gesamtbilanz sehen wir im zweiten Jahr des zentralisierten Zeitschriftengeschäftsganges und den etwa um ein Drittel deutlich reduzierten Bearbeitungsaufwand für die gedruckten Zeitschriften eine erhebliche Entspannung in den personellen Situation. Mittelfristig können Kräfte genutzt werden, um die dringend notwendige Bereinigung von mehrfach vorhandenen oder durch Nationallizenzen zugänglichen Zeitschriftenbeständen anzugehen.

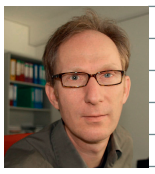
Vergleichbar mit der Veränderung der internen Strukturen ist die Entwicklung im Lieferantenspektrum. Gedruckte Zeitschriften wurden von den Zweigbibliotheken und im Haupthaus über eine Vielzahl von Lieferanten und Agenturen bezogen. Für viele eher im monographischen Sektor beheimateten Lieferanten lag die Administration elektronischen Zeitschriften außerhalb des Geschäftsfeldes. Um für die kommenden Entwicklungen einen leistungsfähigen Partner zu gewinnen, wurde die Lieferung von Zeitschriften für die UB Leipzig 2007 europaweit ausgeschrieben. Ziel war es, eine international agierende, auf Zeitschriften spezialisierte Agentur zu gewinnen. Die Ausschreibung konnte die Firma SWETS für sich entscheiden. In mehren Gesprächsrunden wurden in der Folge Leistungsanforderungen und Arbeitsstrukturen diskutiert und schließlich in einem Service Level Agreement fixiert, um Verbindlichkeiten zu erreichen. Schrittweise wurden die Abonnements gedruckter Zeitschriften auf den konsolidierten Bezug über SWETS umgestellt. Die Ausfallsicherung wurde über Bankbürgschaften realisiert. Alle 2009 vorge-

Rot: Die Zeitschrift ist nicht abonniert und daher nicht im Volltext nutzbar. In der Regel sind aber Inhaltsverzeichnisse und oftmals auch Abstracts kostenlos verfügbar.

nommenen Umstellungen auf den e-only-Bezug von Zeitschriften wurden mit ausgesprochen guten Erfahrungen über SWETS abgewickelt – von der Abbestellung der gedruckten Zeitschriften bei verschiedenen Lieferanten bis zu Rechnungslegung.
Aus dem Umstieg auf den Bezug elektronischer Zeitschriften resultieren positive Aspekte, aber auch neue Probleme. Die Umstellung der Zeitschriften des Springerverlages auf e-only erlaubte es der Universitätsbibliothek Leipzig die Möglichkeiten von Cross-Access – dem online-Zugang zu allen im Sachsenkonsortium bezogenen Zeitschriften – ohne Rücksicht auf eventuelle Printbestände zu nutzen. Von den Bibliotheken in Sachsen wurden 133 Springertitel (Gesamtvolumen etwa 130.000 €) zweimal oder auch öfter bezogen und damit quasi mehrfach lizenziert. Von der Universitätsbibliothek Leipzig wurden über hundert der mehrfach bezogenen Zeitschriften 2009 abbestellt und im finanziellen Rahmen von 122.000 € zusätzliche Springertitel lizenziert. Die abbestellten Titel sind für die Nutzer der Universitätsbibliothek Leipzig weiter ohne Unterschied über Cross Access zugänglich. Die Anzahl der im Konsortium und der Universitätsbibliothek Leipzig verfügbaren Springer-Zeitschriften wurden kostenneutral von 441 auf nahezu 650 Titel erweitert.
In diesem Fall waren an der Universitätsbibliothek Leipzig die Fachreferenten bei der Auswahl der Neubestellungen beteiligt. Immer häufiger liegt die Entscheidung über den Bezug von Zeitschriftenpakete und den Abschluss von Verträgen aber in der Hand von wenigen Spezialisten, während es für die Fachreferenten zunehmend schwieriger wird, den Überblick über die für ihr Fach relevanten Zeitschriftenabonnements zu behalten. Die Fächerzuordnung ist oft nur noch in relativ groben Clustern nachzuvollziehen. In der Entscheidungsfindung spielen Parameter wie Kosten Nutzen-Relation eine Rolle, die für gedruckte Zeitschriften nicht zur Verfügung standen und nicht ohne weiteres zu bewerten sind. Aus Sicht der Fachreferenten ist es zudem oft schwer zu vermitteln, wenn etwa einzelne, nicht genutzte Titel nicht abzubestellen sind. Das Beispiel der Elsevier-Zeitschriften an der UB Leipzig verdeutlicht, dass es in einer weiteren Perspektive aber durchaus sinnvoll und erheblich kostengünstiger ist, große Paketverträge abzuschließen. Nur wenig andere elektronische Ressourcen sind mit Kosten von 1,75 € pro Zugriff so effizient genutzt wir die Elsevier Zeitschriften, selbst wenn auf 18% der in der sogenannten Freedom Collection geführten Titel überhaupt nicht zugegriffen wird und die gesamten Kosten für den Bezug sich auf 631.500 € belaufen.
Mit dieser veränderten Situation korrespondiert die problematische Budgetierung für neue Medien. Die gegenwärtigen Etatverteilungsmodelle bilden die Erwerbung der gedruckten Publikationen ab und legen die Fakultäts- und Institutsstruktur zugrunde: der Standort einer Zeitschrift entscheidet über die Kostenstelle; mit dem Wegfall des Standortes wird die Zuordnung der Kostenstelle schwierig. Selbst die fachlich noch halbwegs nachvollziehbare Umschichtung der Springer-Titel ließ sich nicht mehr sauber auf die bestehende Budgetstruktur abbilden. Momentan helfen wir uns, indem auf Grundlage ehemals bestehender Abonnements der gedruckten Zeitschrift Kostenanteile für die Zeitschriftenpakete kalkuliert werden. Hier gilt es in Zukunft neue Wege zu finden und sich von eher kleinteiligen Budget-Zuordnungen zu lösen.

Fazit

Eine Prognose über künftige Entwicklungen von Zeitschriften ist oft versucht worden. Sicher ist nur, das diese Zukunft online ist. Die elektronischen Zeitschriften verändern den Zugang und den Austausch wissenschaftlicher Information in fundamentaler Weise. Wie ihre frühen Vorgänger im 17. Jahrhundert sind sie einerseits das Trägermedium wissenschaftlicher Erkenntnisse (und Irrtümer). Gleichzeitig sind sie ein Produkt; allein der Markt für STM-Publikationen erzielt weltweit einen geschätzten Jahresumsatz von 7 bis 11 Milliarden USD. Für die Bibliotheken bleibt es eine Herausforderung, sich auf diesem hochdynamischen Umfeld als Dienstleister zwischen Produzenten und Nutzern zu positionieren. In hoher Nutzerorientierung ein breites Spektrum von Publikationen langfristig vorzuhalten und gleichzeitig die zur Verfügung stehenden Ressourcen effizient einzusetzen – das kann nur in intensiver Kooperation und mit starken Partnern gelingen.



JENS
LAZARUS